

# Funde, die sich über mehrere Zeiträume erstrecken

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =  
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della  
Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **41 (1951)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gräberfeld handelt es sich um einen Teil des bekannten, großen spätrömisch-frühmittelalterlichen Friedhofs, dessen Belegung mit Gräbern des 3. Jh. n. Chr. (Lindhofstr.) einsetzt und mit solchen des frühen 8. Jh. n. Chr. schließt. Es ist demnach eine kontinuierliche Belegung von W—O festzustellen, wie dies beim Gräberfeld von Kaiser-augst ebenso klar ausgeprägt zu beobachten ist (vgl. ASA 1909, 130; 1910, 22; 284; 1911, 146; 222; 1912, 269). Die Fundstelle liegt TA. 38, 259.150/658.975.

*im Comp.*  
Zunzgen (Bez. Sissach, Baselland): Der sagenberühmte, mächtige Zunzger Büchel, am Abhang südlich des Dorfes, in dem man gerne einen Grabhügel aus der Hallstattzeit vermutete, wurde im Sommer 1950 durch die Basellandschaftliche Altertümerkommission, unter Leitung des Institutes für Ur- und Frühgeschichte in Basel, untersucht, indem ein Sektor desselben schichtenweise abgetragen wurde. Es stellte sich heraus, daß der Hügel in sorgfältiger Schichtung aus Lehm und Steinmaterial künstlich aufgebaut worden ist und eine kleine Holzburg getragen haben muß. Einige römische Scherben und Silexsplitter müssen beim Aufbau in die Schichten geraten sein. Dabei lag auch eine mittelalterliche Scherbe. Gegen den Hang war der Hügel durch einen *Halsgraben* abgetrennt.

Damit ist zum ersten Mal in der Schweiz ein *früher Burgentypus* festgestellt worden, der den österreichischen Hausburgen oder den normannischen Burgen entspricht und der frühromanischen Zeit angehören dürfte (vgl. auch den von Th. Strübin verfaßten Bericht in den *Jurablättern*, Okt. 1950, Hft. 10).

## VIII. Funde, die sich über mehrere Zeiträume erstrecken

Von Karl Keller-Tarnuzzer

Im 5. Bd. „Nordiske Fortidsminder“ veröffentlicht Margrethe Hald ihre letzten, umfangreichen Untersuchungen zur *Urgeschichte der Webwaren und der Kleidung* (Olddanske Tekstiler, Kopenhagen 1950). Die Verfasserin benutzt das dänische Fundgut aus Torfmooren, Siedlungen und Gräbern von der Urzeit bis zum Mittelalter, an das sie mit allen erdenklichen Fragestellungen herangeht. Der Anlage nach erinnert das Werk in manchen Belangen an Vogts „Geflechte und Gewebe der Steinzeit“, darf sich aber mit den reichen dänischen Beständen an Probleme wagen, die den dürftigeren Quellen der Schweiz unzugänglich bleiben.

Von den überhaupt zum Spinnen und Nähen geeigneten Rohstoffen (Flachs, Nessel- und Wurzelfasern, Seide, Hanf, Weiden- und Lindenbast, Lederstreifen, Sehnen, gedrehte Därme usw.) wird erörtert, ob und ab wann sie in Dänemark verwendet wurden. Entsprechend ihrer Stellung im Norden wird die Schafwolle hervorgehoben; ihre Gewinnung und Beschaffenheit wird eingehend beschrieben. Zu der in der Bronzezeit ausschließlich in Gebrauch stehenden schwarz-braunen Wolle, die von einem kleinen, ziegenhörnigen Schaf stammt, das vermutlich schon im Neolithikum eingeführt wurde, tritt ab der Eisenzeit die weiße. Beide werden dann nebeneinander verarbeitet, und zwar in der Regel ungefärbt. Waidfärbung ist nun ganz vereinzelt

nachgewiesen. Ob in urgeschichtlichen Perioden das Wollkrepeln schon geübt wurde, ist noch nicht zu entscheiden.

Die *Klassifikation* der Fäden und die Machart der Gewebe erweisen sich als bedeutungsvoll für die Chronologie. Die Verfasserin bringt eine große Menge spinn- und webetechnischer Einzelheiten, deren Erklärung sie mit schematischen Zeichnungen unterstützt, und versucht, diese für die Zeitbestimmung auszuwerten. Sie kann dabei selbstverständlich die üblichen archäologischen Datierungshilfen nicht entbehren, versteht es aber, wo diese versagen, auch die Eigenschaften der Textilien selbst wirkungsvoll in Anschlag zu bringen. Demnach hat der Köper in Dänemark weitaus früher Eingang gefunden, als man bisher annahm. Den berühmten Mantel von Gerum, der den Grabungsbefunden zufolge nur als allgemein bronzezeitlich gelten konnte, verweist sie mit zulänglicher Begründung in den Frühabschnitt der Periode. Die Praktiken der Nadelführung werden ebenfalls im Hinblick auf Alter und Verbreitung behandelt. — Ein der heiklen Frage des prähistorischen *Webstuhls* zugewandter Abschnitt vermag die Wissenschaft, trotz dem nach wie vor kümmerlichen Quellenbestand, nicht unbedeutend zu bereichern. Ein weiteres Kapitel ist der Kleidung gewidmet, wobei auch nicht-dänische Funde zur Ergänzung der Trachtengeschichte herangezogen werden. Der Schnitt gibt Anlaß zu Bemerkungen über das Verhältnis zwischen modischen und zweckbedingten Formveränderungen.

Wilhelm Angeli

Wir machen ausdrücklich auf eine umfangreiche Arbeit von A. Steenberg „Ancient Harvesting implements“ aufmerksam, die als Bd. I der Arkæologisk-Historisk Række im Nationalmuseum Kopenhagen 1943 erschienen ist. Es werden hauptsächlich Sichel und Sensen durch alle ur- und frühgeschichtlichen Epochen hindurch behandelt und dabei das ganze europäische, also auch das schweizerische Material herangezogen.

Immer wieder liest man nicht nur in der populären, sondern auch in der fachlichen Literatur, daß *alte Volksbräuche* (Masken, Kindlisteine usw.) auf urgeschichtliche Zeiten zurückgehen, ohne daß aber dafür bis jetzt überwältigende Beweise hätten erbracht werden können. Beachtenswert in diesem Zusammenhang scheint uns eine Arbeit *Märchen und Megalithreligion* von Otto Huth (Paideuma, Bd. V, Heft 1/2, 12 ff.), in welchem, fußend auf Forschungen von C. W. von Sydow-Lund und R. von Heine-Geldern die Hypothese verfochten wird, daß die Märchen aus dem Megalithkulturkreis stammen und mit diesem bis nach China und Indonesien gewandert seien. Zum Wesen des Märchens sagt der Verfasser: „Das Märchen ist gnostisch, die Gnosis megalithisch.“ Wir begnügen uns mit diesen Andeutungen und weisen Interessenten auf die Originalarbeit.

Die bündnerischen Untersuchungen der letzten Jahre haben dargetan, daß der Anteil der *Jagd* an der Nahrungsbeschaffung des urgeschichtlichen Menschen in gewissen Gegenden Europas bedeutend kleiner ist als man gemeinhin annehmen möchte. In Glasnik, Sarajevo 1951, befaßt sich A. Benac mit der Nahrung der prähistorischen Völker in Bosnien und der Herzegovina. Er kommt zum Schluß, daß bei diesen

die Pflanzennahrung (es kommen beinahe alle bekannten Getreidearten und andere Vegetabilien vor) und die Haustiere so stark vorwiegen, daß die Wildtiere von selbst sehr zurücktreten, mit anderen Worten, daß dem Ackerbau und der Tierzucht eine sehr große Rolle zufällt, namentlich von den Metallzeiten an.

Da man in der Schweiz von jeher, in den beiden letzten Jahrzehnten aber ganz besonders, den Tierresten der ur- und frühgeschichtlichen Siedlungen besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat, darf auf den Aufsatz von J. W. Amschler über *Ur- und Frühgeschichtliche Haustierfunde aus Österreich* im Heft 3 der *Archaeologia Austriaca* 1949 hingewiesen werden. Der Verfasser hat Fundkomplexe aus dem ausgehenden Neolithikum bis in die Türkenzeit in seine Betrachtung einbezogen.

Diejenigen Forscher, die sich mit globaler Urgeschichte befassen, werden mit Vorteil von der Arbeit Werner Rothpletz, *Alte Siedlungsplätze bei Bandung und die Entdeckung bronzzeitlicher Gußformen* in „Südseestudien“, Gedenkschrift für Felix Speiser, Basel 1951 Kenntnis nehmen.

Im Tätigkeitsbericht der Naturforschenden Gesellschaft Baselland, Bd. 18, 1948 und 1949, 64 ff. berichtet R. Bay über die Geschichte der ur- und frühgeschichtlichen und anthropologischen Forschung im Baselbiet innert dem vergangenen halben Jahrhundert.

In einer Arbeit „*Pollenanalyse (Polynologie)*“ in „*Endeavour*“ X (1951), Nr. 37, 5—16 erörtert H. Godwin zunächst Grundsätzliches, dann gibt er einen sehr instruktiven, mit Diagrammen und Mikrophotographien illustrierten Überblick über neuere Ergebnisse der polynologischen Forschungen in England. Als für die Entwicklung der Vegetation des Quartär und die Eingliederung der Kulturen besonders aufschlußreich haben sich die Untersuchungen in den Somersetmooren und im Pickering-See (Yorkshire) erwiesen. Der pollenanalytische Nachweis neusteinzeitlicher Waldrodungen mit anschließendem Aufkommen einer für Ackerbau sprechenden Flora, der 1943 dem dänischen Forscher J. Iversen glückte, bestätigt jetzt ein Diagramm aus dem nördlichen Heidegebiet von Eastanglia für eine Stelle, die bezeichnenderweise nahe bei dem bekannten neolithischen Feuersteinbergwerk von Grimes Graves liegt. Erwähnt sei hier noch die Analyse einer zusammen mit einer Hirschhornharpune vom Grund der Nordsee gehobenen Torfprobe, die das Vorhandensein und die Benutzung einer Landverbindung zwischen Großbritannien und dem Festland für die Mittelsteinzeit bezeugt. Schließlich wird auf die gegenwärtigen Bemühungen um die Einbeziehung zwischeneiszeitlicher und späteiszeitlicher Ablagerungen in die polynologischen Untersuchungen hingewiesen. Ein kurzes Literaturverzeichnis führt einige amerikanische, englische und dänische Arbeiten auf.

H. Jucker

*Bern:* Bei Bauarbeiten in der Daxelhoferstr. 17 wurden die Reste einer urgeschichtlichen Kupfergießerei gefunden. *Beitr. z. Siedlungsgesch. d. Kt. Bern*, 25, 1948, S. 24.

*Cazis* (Bez. Heinzenberg, Graubünden): Aus der im 39. JB. SGU., 1948, 84 erwähnten Grabung auf Cresta, die von E. Vogt und W. Burkart durchgeführt



wurde, kamen dem Rät. Mus. als Funde aus der frühen Bronzezeit ein rekonstruierter Topf der mittleren Bronzezeit, ein Dolch, eine Ringkopfnadel mit durchbohrtem Hals, eine Nadel mit senkrecht durchbohrtem Kopf und 2 Gefäße aus der späten Bronzezeit, Scherben und eine Tasse zu. Aus der frühen Eisenzeit liegen vor verschiedene Gefäße, ein bronzenes Armband, ein bronzenes Ohrlöffelchen, 2 bronzene Fingerringe, aus Eisen ein Messer, 2 Lignitarbandbruchstücke, Spinnwirtel, Knochenartefakte usw. Die Melaunerkultur ist mit Scherben vertreten und einem rekonstruierten Henkeltopf. Einige Sigillatascherben deuten auch auf die Anwesenheit der Römer. 79. Jber. hist.-Ant. Ges. Graubünden 1949, p. XII und 80. Jber. 1950, p. XXX. — Aus der gleichen Grabung hat das Landesmuseum Gefäße der frühen, mittleren und späten Bronzezeit und der Melaunerkultur, sowie Geräte aus Bronze, Stein oder Knochen ausgestellt. Jber. Schweiz. Landesmus. 1948, p. 19 und 20.

*Comp.*

*Muttenz* (Bez. Arlesheim, Baselland): Wir entnehmen einem Fundbericht von G. Schetty und A. Jagher folgende Angaben: Die Rütthard ist eine Hochebene, die sich auf einem Hügelzug von SE nach NW hinzieht. Ihr nördlichster Teil, ca. 1,3 km in der Luftlinie vom Dorfkern Muttenz entfernt, fällt nach NE und NW einige Meter über Nagelfluhfelsen schroff ab. Dann geht er in einen Abhang über, der im N in die Niederterrasse ausläuft und im W bis an die Birs führt. Bis auf einen schmalen bewaldeten Saum ist der ebene Teil Kulturland, die abfallenden Teile sind bewaldet. Mit rund 350 m Höhe bildet die Rütthard mit dem gegenüberliegenden rheinrechtsufrigen Hörnlifelsen das Tor zum Hochrheintal. Die strategische Bedeutung der Rütthard geht aus einer römischen Warte hervor, die hier gestanden haben soll (D. K. Gauß, Gesch. Landschaft Basel, 1932, I, 73) und aus Verteidigungsanlagen des letzten Weltkrieges. Die Berichterstatter haben in vielen Exkursionen das Gebiet gründlich nach Oberflächenfunden abgesucht. Das gesammelte Material stammt hauptsächlich aus einer Fläche, die durch folgende 4 Punkte des TA 8 begrenzt ist: 1. 117 mm v. l., 77 mm v. o.; 2. 116 mm v. l., 83 mm v. o.; 3. 123 mm v. l., 89 mm v. o.; 4. 127 mm v. l., 84 mm v. o. Außerhalb dieser Fläche wurden trotz eifrigen Suchens nur 2 Silices gesichtet. Auf der Fläche selbst ist eine Konzentration auf die nw. Hälfte zu beobachten. Unter den Funden (Abb. 49, 50 und 51) werden folgende Typen genannt: Retouchierte Klingen oder solche mit Gebrauchsspuren, Klingenfragmente mit abgeschrägtem Ende, Messerchen mit abgestumpftem Rücken, Klingenschaber, Mittelstichel, Eckstichel, Stielspitzen, Schaber, Bohrer, Absplisse mit Encochen, Absplisse von prismatischer Klingenform retouchiert, blattförmige Spitzen, Spitzen von der Form der Dickenbännlispitzen, geometrische Mikrolithen, Pfeilspitzenfragmente mit eingezogener Basis, Pfeilspitze mit Dorn, nicht näher bestimmbare Pfeilspitzenfragmente, ein Serpentinbeil mit spitzovalem Querschnitt, Lg. 29 mm, Br. 19 mm, nur an der Schneide zugeschliffen und ein Keramikfragment. Das Silexmaterial ist vorherrschend von weißer, grauer und lehmgelber Farbe. Wenige Exemplare sind schokoladebraun, rostrot oder pechschwarz. Die Bruch- oder Schrägflächen der schwarzen Silices sind auffallend unregelmäßig und von unschöner, muscheliger Form. Zu erwähnen sind einige honigbraune opake Silices mit weißlicher, verwitterter Oberfläche. Quarzit ist, wenn

auch mengenmäßig spärlich, gleichfalls als Werkmaterial vertreten. — Die Funde lassen sich typologisch zwangslos in verschiedene Epochen der Steinzeit einfügen. Die

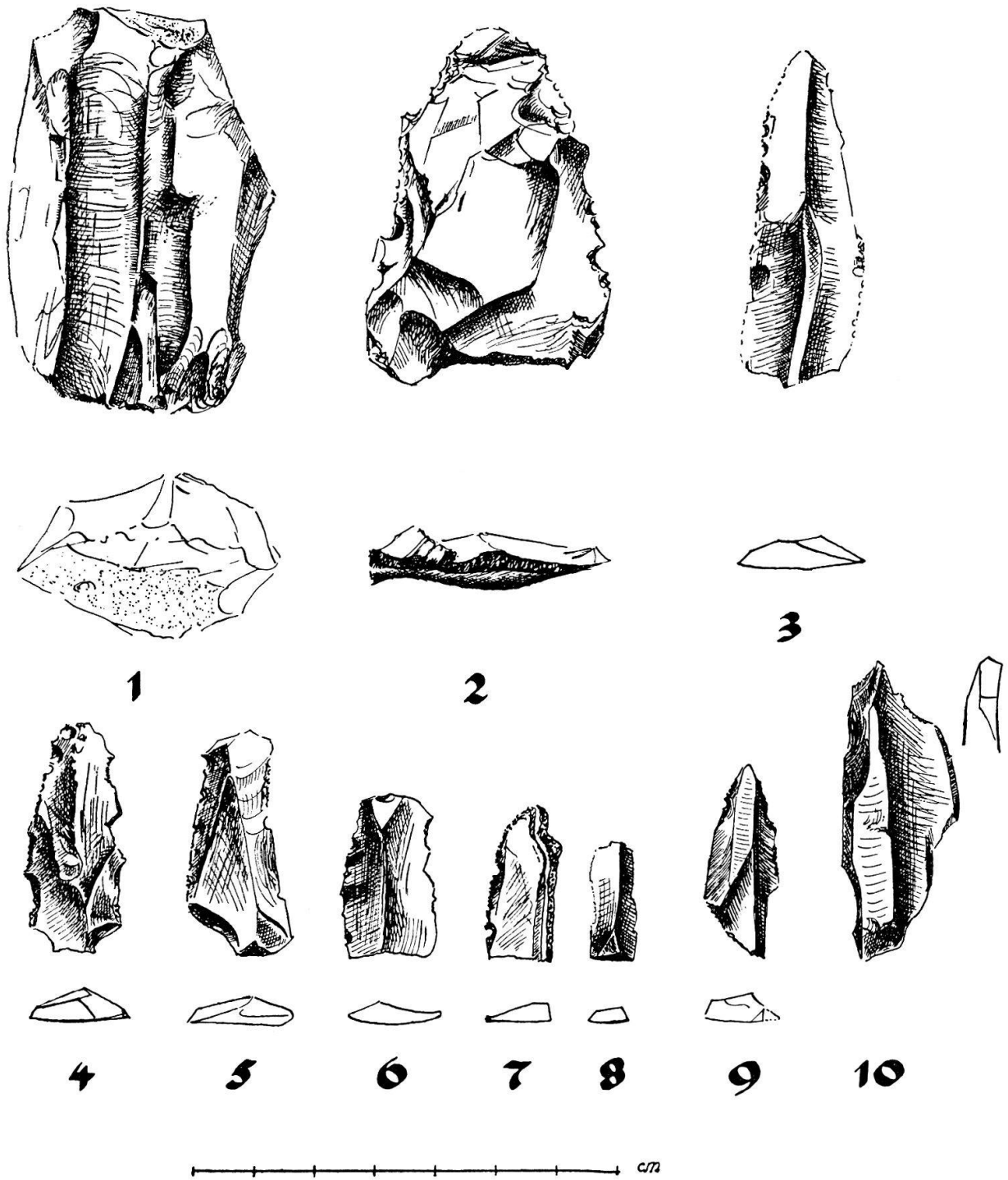


Abb. 49. Muttenz – Rüttihard

Messerchen mit abgestumpftem Rücken erinnern an Magdalénien, ebenso die Bohrer und Stichel. Hingegen haben die Steinbeile und Pfeilspitzen neolithischen Charakter. Das Keramikfragment kann neolithisch, aber auch metallzeitlich sein. Eine Großzahl von Artefakten kann in das Mesolithikum gesetzt werden. Die Berichterstatter ver-

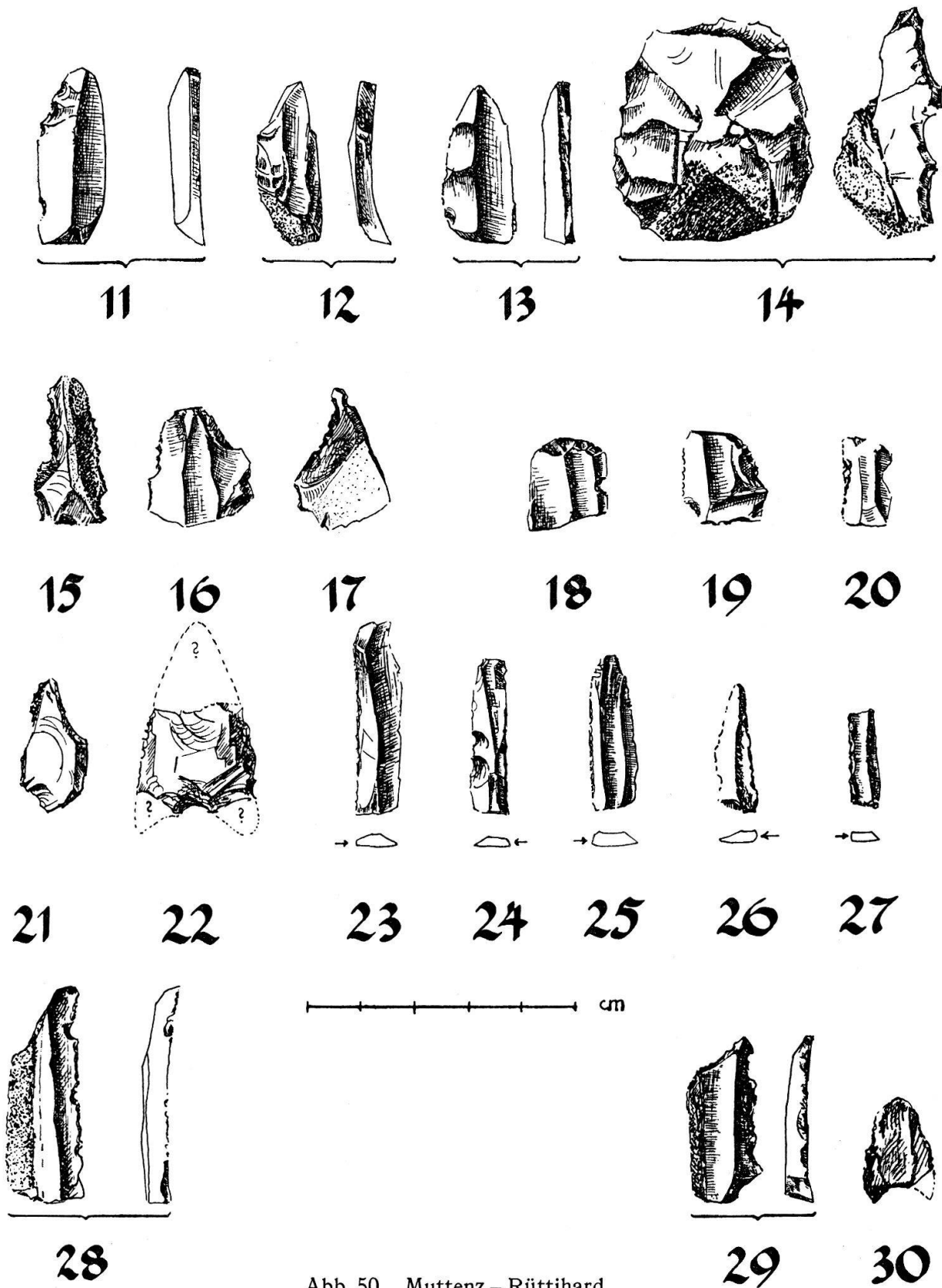


Abb. 50. Muttenz - Rüttihard

zichten auf eingehende Datierungsversuche und stellen daher das Fundmaterial in Zeichnungen zur Verfügung.

*Oberriet* (Bez. Oberrheintal, St. Gallen): Neue Funde auf dem Montlingerberg

(39. JB. SGU. 1948, 87) im Jahr 1949 habe keine neuen Ergebnisse erbracht, hingegen haben sie wiederum die Dringlichkeit erwiesen, durch größere Grabungsunternehmungen diese Fundstelle zu ihrem vollen Wert zu erschließen, und zwar bevor die Steinbruchunternehmung der Nachwelt nur das Bedauern überläßt, daß unsere Zeit sich der hier gestellten Aufgabe nicht gewachsen gezeigt hat. XLI. Fünfjahresbericht St. Gall. Hist. Mus., 1950, 11.

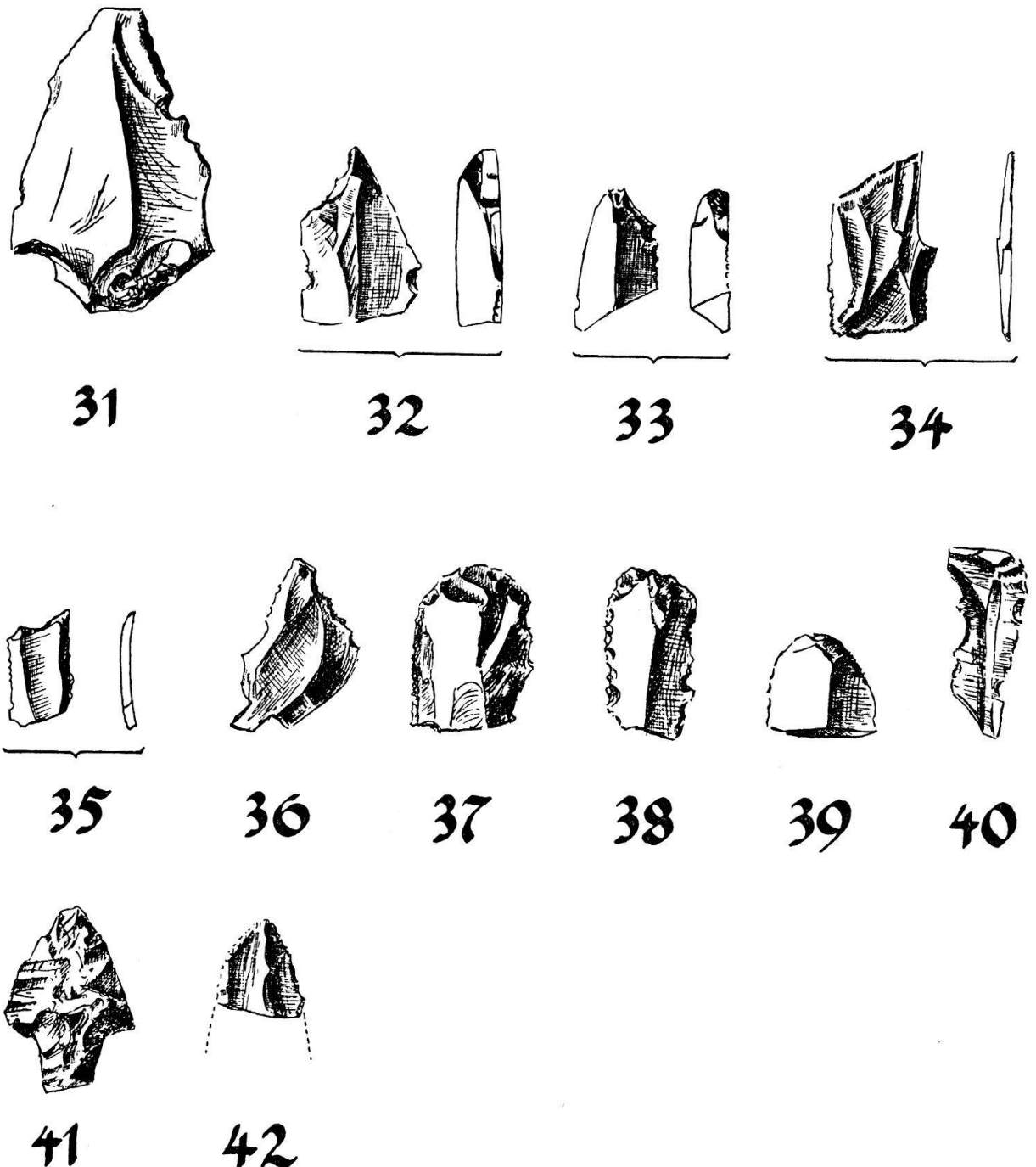


Abb. 51. MuttENZ - Rüttihard

*Pfyn* (Bez. Steckborn, Thurgau): In Beiträge zur Namenforschung, Jg. I und II bearbeitet E. Dickenmann in vorbildlicher und souveräner Art und Weise die *Flurnamen* der Gemeinde Pfyn. Wir machen besonders auf die Flurnamen Adelberg, Leeberli (Leber, Lebern usw.) aufmerksam. Der Verfasser stellt fest, daß außer dem Ortsnamen Pfyn selbst keine Namen römischen und vorrömischen Ursprungs nachzuweisen sind.

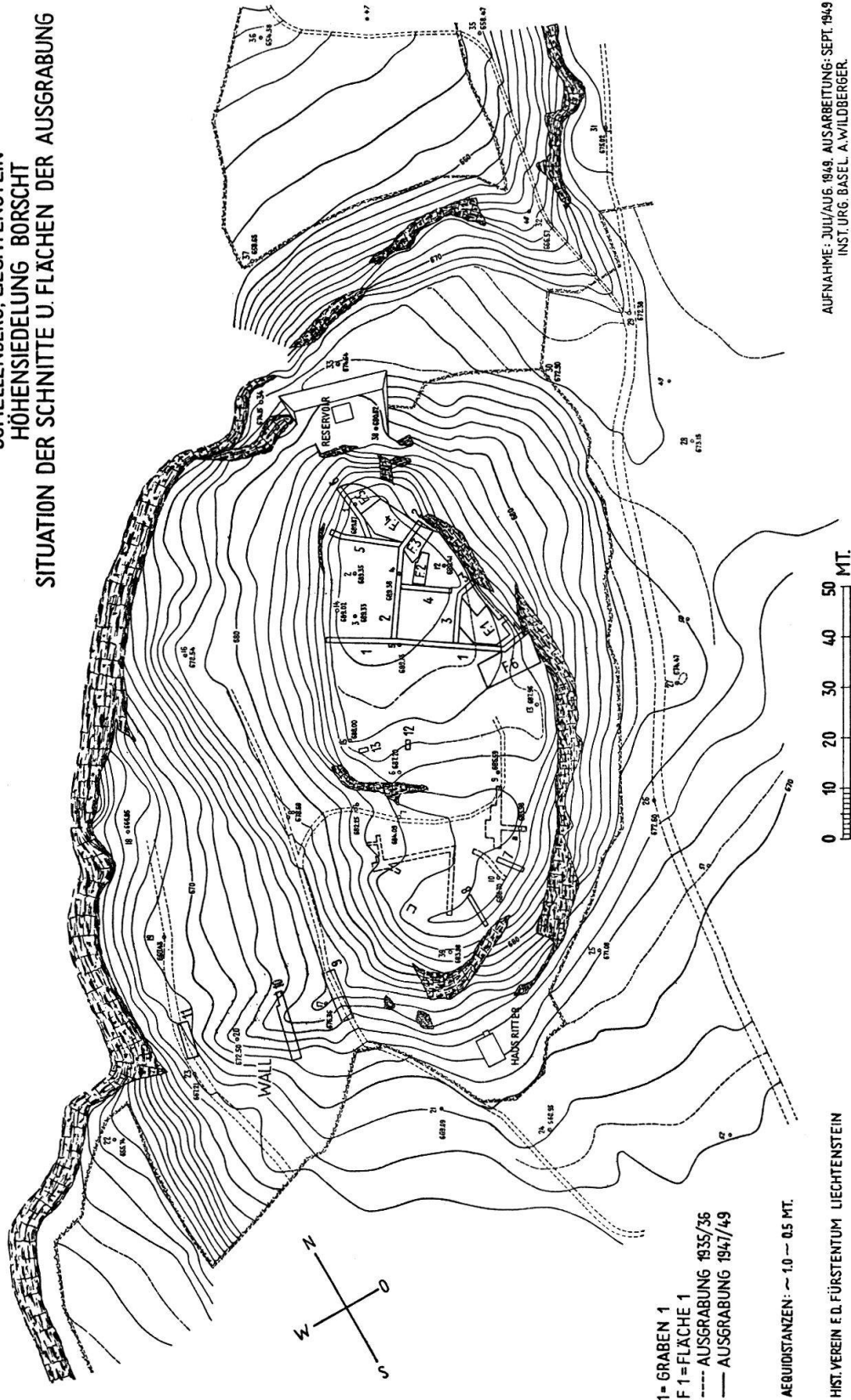
*Schellenberg* (Liechtenstein): Die Grabungen auf dem Borscht, über die zuletzt 39. Jb. SGU. 1948, 87 ff. berichtet wurde, konnten in den Jahren 1949 und 1950 unter der Leitung von D. Beck und unter der Mitwirkung von B. Frei, M. Müller und W. Beck fortgesetzt und vorläufig abgeschlossen werden. D. Beck hat über seine Grabungen im 49. (1949) und 50. (1950) JB. Hist. Ver. Liechtenstein, ferner in der Ur-Schweiz 1950, 6 ff. berichtet, woraus das Folgende hervorgeht.

Untersucht wurde vor allem der *Vorwall* im südlichen Teil des Hügels (Abb. 52) mit den Schnitten 9—11 des Jahres 1949, wobei 1950 in der näheren Umgebung von Schnitt 10 eine Nachuntersuchung (auf Abb. 52 nicht eingetragen) besonders ergiebig war. In dem in seiner Mitte an der Basis etwa 14 m breiten und 3 m hohen Wall steckte eine auf längere Strecken hin noch bis zu 1 m Höhe erhaltene, 3 m breite Trockenmauer (Taf. XXV, Abb. 2 und Taf. XXVI), deren Steine mit lehmigem Löß verbunden waren. Vor der Mauer war die natürliche Hangböschung auf etwa 3 m Breite zu einer Berme planiert, auf der sich viel abgestürztes Material der Mauer befand; ein Graben war nicht vorhanden. Hinter der Mauer (s. Taf. XXVI) waren ebenfalls Schuttmassen der oberen Teile der Mauer zu beobachten, die auf einem Steinpflaster lagen. In diesen Schuttmassen fanden sich die Taf. XXV, Abb. 1 abgebildeten Scherben, die somit diese Mauer der frühbronzezeitlichen Besiedlungsperiode zuweisen. Die in den Schuttmassen enthaltenen Steine waren in der Nähe der Mauer durch Brand rot gefärbt, was den Befund der stets durch eine Brandschicht abgeschlossenen Kulturschicht der Frühen Bronzezeit nicht unwesentlich ergänzt. Dagegen gelang es nicht, in Schnitt 11 den in der Nähe des Felsabsturzes vermuteten Toreingang zu erfassen.

Die übrigen *Flächen- und Schnittgrabungen* bestätigen die bisher schon festgestellte Schichtenabfolge: auf dem gewachsenen Fels liegt über einer Moräne und etwas Löß in der Regel eine doppelte neolithische Kulturschicht, die untere der Rössener (Taf. XXIII Abb. 2 und Taf. XXIV, Abb. 1), die obere der Michelsberger und Horgener Kultur zugehörig. Die beiden letzteren auch stratenmäßig zu trennen gelang wiederum nicht. Die entsprechende Schicht unter dem Vorwall hat, ähnlich wie auf dem Lutzengüttele, einen kupfernen Pfriem ergeben (reines Kupfer nach Untersuchung durch die Firma Saurer in Arbon). Darüber folgt erst eine frühbronzezeitliche, dann eine fast sterile Lößschicht, überlagert von einer zweiten, ebenfalls frühbronzezeitlichen Kulturschicht, die in ganz charakteristischer Weise nach oben durch eine Brandschicht abgeschlossen ist. Beide Schichten dieser Periode enthalten merkwürdigerweise das gleiche Fundgut, Taf. XXIV, Abb. 2, obgleich die teilweise mächtige Lößstrate dazwischen einen Unterschied erwarten ließ. Diese scheint aber nach D. Beck künstlich aufgetragen worden zu sein. Besonders in Feld 6 konnte die eisenzeitliche Wohnschicht, die sich durch ein Stein-



SCHELLENBERG, LIECHTENSTEIN  
 HÖHENSIEDELUNG BORSCHT  
 SITUATION DER SCHNITTE U. FLÄCHEN DER AUSGRABUNG



AUFNAHME: JULI/AUG. 1948. AUSARBEITUNG: SEPT. 1949  
 INST. URG. BASEL. A. WILDBERGER.

Abb. 52

pflaster auszeichnet, beobachtet werden. Sie enthielt u. a. Eisenschlacken, die auf eine Verhüttung an Ort und Stelle hinweisen.

Läßt sich diese Abfolge auch an manchen Stellen lückenlos verfolgen, so sind doch die Kulturschichten der einzelnen Perioden nicht über das ganze Hügelplateau gleichmäßig verteilt. Allgemein wurde auf der Kuppe selbst fast vollständige Fundleere festgestellt, was vielleicht auf spätere Abschwemmungen zurückzuführen ist. Die neolithischen Schichten, besonders die der Michelsberg-Horgener Kultur, waren besonders gut unter dem Vorwall ausgeprägt. Sie sind nach außen fast immer durch eine merkwürdige Ansammlung von Steinen und Löß abgeschlossen, die D. Beck als Randbefestigung deutet. Sie konnte aber im Verlauf der unter dem Vorwall sich hinziehenden Felsrippe noch nicht sicher auf längere Strecken hin festgestellt werden, um eine sichere Aussage zu erlauben. Dagegen konnten mehrfach am Rand der Oberburg, auch im Niveau der Rössener Schicht Pfostenlöcher beobachtet werden, die manchmal mit Steinen verkeilt waren. Sie dürften sich zu *rechteckigen Pfostenhäusern* ergänzen lassen, die mit der Traufseite parallel zum Randwall standen. Die bronzezeitlichen Häuser — 1948 erschlossen auf Grund von Pfostenstellungen — scheinen dagegen dem Randwall ihre Giebelseite zuzukehren. Über die eisenzeitlichen Wohnstätten war bisher keine Klarheit zu gewinnen. Möglicherweise sind einige größere Steine, die bei der Flächengrabung in Feld 6 beobachtet wurden, als Steinunterlagen für Blockhütten zu werten.

Damit ist ein beachtenswertes Ergebnis erreicht: zweimalige neolithische Besetzung des Hügels, dabei die zweite möglicherweise mit Befestigung, zwei deutlich getrennte, aber nach Ausweis der Funde offenbar in kürzerem Abstand erfolgte Besiedlungsperioden der Frühen Bronzezeit, die sicher mit einer Wallanlage befestigt waren, und zuletzt eine nochmalige Besetzung in der Eisenzeit, auch diese, wohl auf den oberen Teil des Hügels beschränkt, mit einem Wall zerniert. Es steht zu hoffen, daß die Bearbeitung der Einzelfunde, die wertvolle Aufschlüsse für die Urgeschichte des Vorderrheintales erwarten läßt, bald erfolgen kann.

Franz Fischer

*Wenslingen* (Bez. Sissach, Baselland): Bei morphologischen und klimatologisch-hydrologischen Untersuchungen im Bruderloch (TA. 31, 635.035/254.225) und in der Teufelsküche (TA. 31, 635.150/254.825), die beide unter Gemeinde Tecknau im 21. JB. SGU. 1929, 117) erwähnt werden, machte eine Baselbieter Studentengruppe auch Keramikfunde der späten Bronzezeit, der Hallstattzeit, der Latènezeit und des Mittelalters. Kantonsmus. Baselland. W. Schmaßmann und P. Suter in Baselbieter Heimatbuch V, 1950, 287.

*im Comp.*

## IX. Funde, die nach Zeit und Kultur nicht gesichert sind

Von Karl Keller-Tarnuzzer

*Arboldswil* (Bez. Waldenburg, Baselland): Menschliche Knochen in einem Wasserleitungsgraben im Kilchacker (TA. 146, 621.000/251.450) gehören vielleicht zu einem abgegangenen Gotteshaus. W. Schmaßmann u. P. Suter, Baselbieter Heimatb. V, 1950, 277.

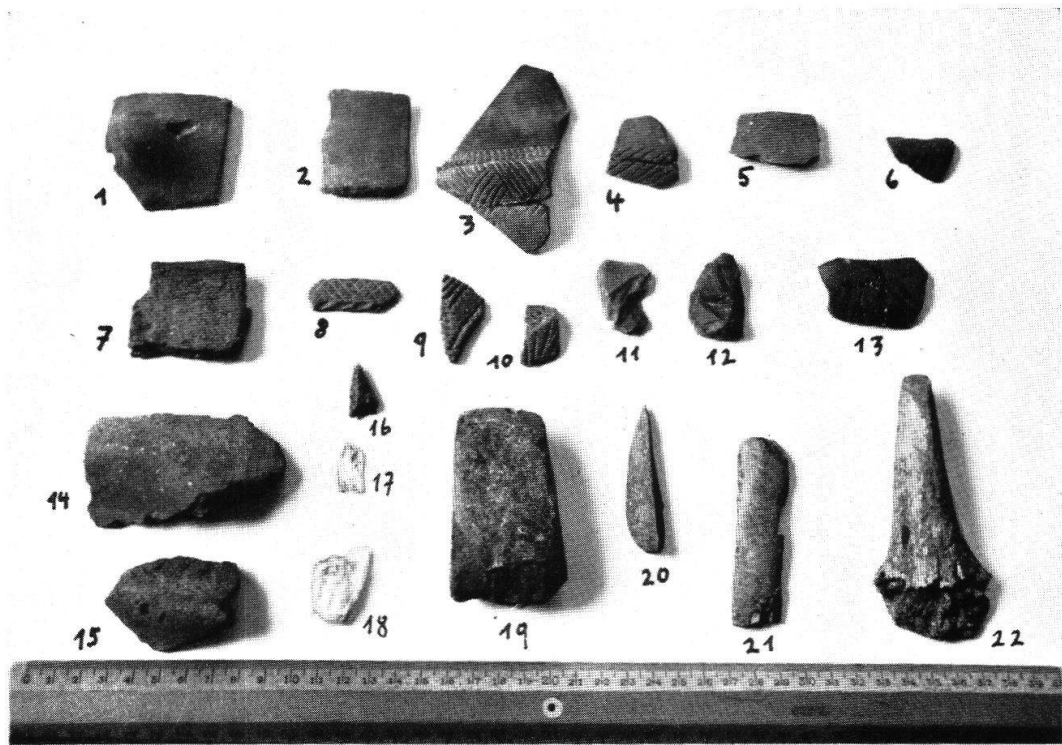
*im Comp.*



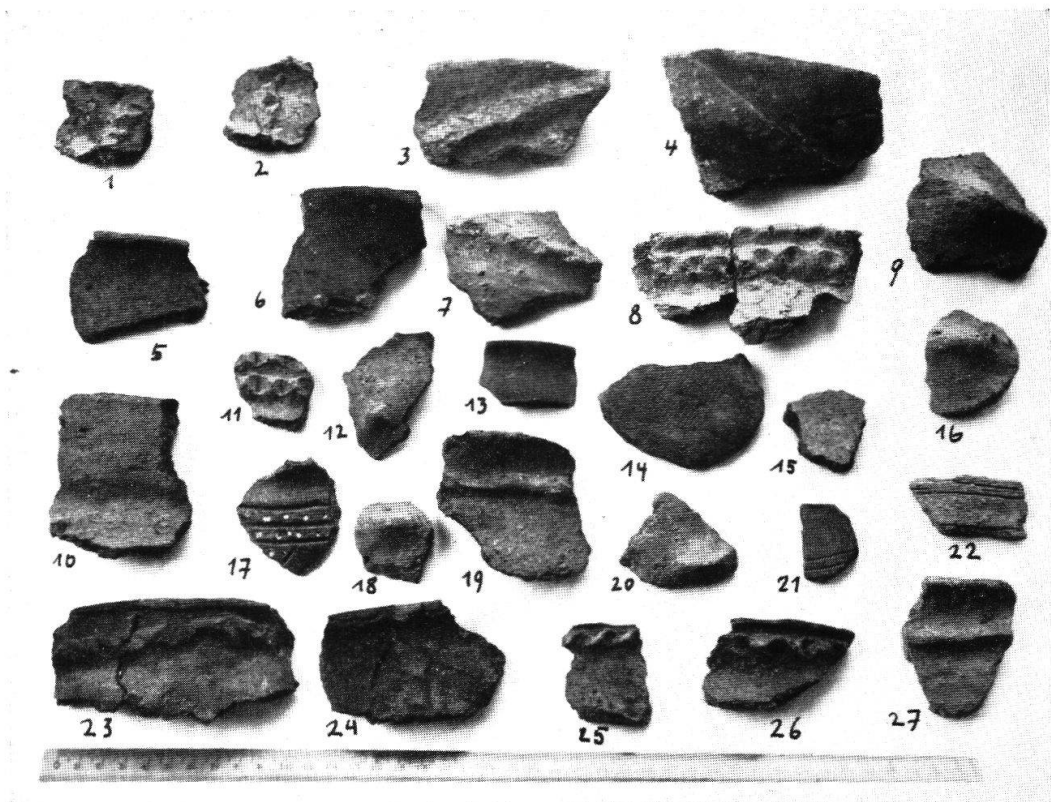
Taf. XXIII, Abb. 1. Osterfingen. Frühma. Haus mit Pfostenlöchern (S. 138)  
Aus ZAK 1950



Taf. XXIII, Abb. 2. Schellenberg-Borscht (S. 147)  
Aus Ur-Schweiz 1950

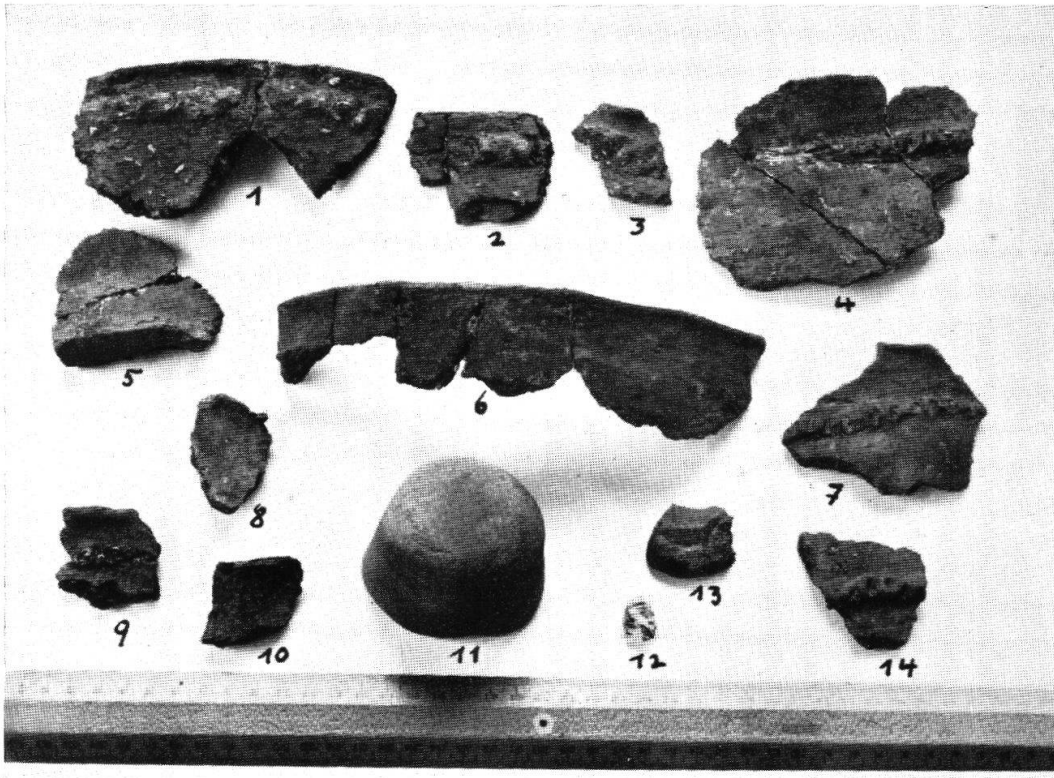


Taf. XXIV, Abb. 1. Schellenberg-Borscht. Funde aus der Rössener Schicht (S. 147)  
 Aus 49. JB. Hist. Ver. Liechtenstein 1949



Taf. XXIV, Abb. 2. Schellenberg-Borscht.  
 Funde aus den frühbronzezeitlichen Schichten in Feld 5 und 6 (S. 147)  
 Aus 49. JB. Hist. Ver. Liechtenstein 1949





Taf. XXV, Abb. 1. Schellenberg-Borscht. Funde aus dem Vorwall (S. 147)  
Aus 49. JB. Hist. Ver. Liechtenstein 1949



Taf. XXV, Abb. 2.  
Schellenberg-Borscht.  
Außenseite  
des Vorwalls  
in Schnitt 10 (S. 147)  
Aus Ur-Schweiz 1950





Taf. XXVI. Schellenberg-Borscht. Innenseite des Vorwalls in Schnitt 10 (S. 147)

Aus 49. JB. Hist. Ver. Liechtenstein 1949